

Hans Platschek Preis für Kunst und Schrift 2014

Laudatio auf Sandra Boeschstein

von Ulrike Groos

Liebe Sandra Boeschstein,

sehr geehrter Herr Schrader, sehr geehrte Frau Groenewold, sehr geehrter Herr Groenewold, sehr geehrte Frau Hollenbach, meine sehr geehrten Damen und Herren,

Der Hans Platschek Preis wird in diesem Jahr bereits zum siebten Mal vergeben und wenn ich es richtig verfolgt habe, gibt es heute eine kleine Premiere zu feiern: Denn erstmals wurde eine Frau, nämlich ich, aufgefordert, den Preisträger/die Preisträgerin zu benennen, und erwähnenswert ist ebenfalls, dass zum zweiten Mal seit Bestehen des Preises überhaupt eine Frau vorgeschlagen wird: die Schweizer Künstlerin Sandra Boeschstein.

Der Hans Platschek Preis für Kunst und Schrift wurde 2005 in Erinnerung an Hans Platschek ins Leben gerufen, der sowohl Maler als auch Schriftsteller war. Entsprechend soll mit der Auszeichnung eine Künstlerpersönlichkeit geehrt werden, die ebenfalls an dieser Schnittstelle arbeitet.

Sandra Boeschstein, die Preisträgerin in diesem Jahr, ist auf den ersten Blick eine klassische Zeichnerin.

Zeichnung ist ein traditionelles wie zeitloses Medium. Zunächst ein der Malerei untergeordnetes Verfahren, erhält die Zeichnung vor allem in der florentinisch geprägten Kunsttheorie der Renaissance eine Aufwertung. Bereits der zeichnerische Entwurf, das disegno, gilt in den Augen von Vasari, Leonardo und Michelangelo als eigenständiges künstlerisches Konzept, das über der farblichen Ausführung eines Bildes stehen kann.

In der zeitgenössischen Kunst sorgte vor allem die Konzeptkunst der 1960er Jahre dafür, dass Malerei und Zeichnung heute als gleichberechtigte Medien angesehen werden.

Die zeichnerischen Möglichkeiten und Techniken sind vielfach, ihre Grenzen weit dehnbar. Künstler, die mit diesem Medium arbeiten, knüpfen gerne an Nachbardisziplinen an, mit Überritten in die Bereiche des Comics, Films, der Collage. Darüber hinaus wird Zeichnung immer noch als Mittel der „Reportage“ eingesetzt etwa in Kriegen oder vor Gerichten.

Bevor wir uns nun dem ganz eigenen Zeichenstil von Sandra Boeschstein zuwenden, an dieser Stelle einige biographische Daten zu der Künstlerin.

Geboren wurde sie 1967 in Zürich, wo sie heute noch lebt. Zwischen 1989 und 1995 studierte sie zuerst Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Zürich, danach an der Hochschule der Künste Bern. Sandra Boeschstein hat bereits einige Preise gewonnen und von verschiedenen Städten Atelierstipendien erhalten, u.a. hat sie sich in den letzten Jahren in Paris, Schöppingen, Berlin und Friedrichshafen als artist in residence aufgehalten. Ihr erstes Atelierstipendium verbrachte sie übrigens 2003/2004 in der Akademie Schloss Solitude, dort sah ich zum ersten Mal ihre Arbeiten und stellte sie dann 2009 in der Kunsthalle Düsseldorf aus.

Sandra Boeschstein beherrscht aber nicht nur die Arbeit mit Feder und Stift, sondern auch mit Worten, eine Doppelbegabung, die sie für den Hans Platschek Preis für Kunst und Schrift qualifiziert. Und wenn, wie Sie später noch hören und vor allen Dingen sehen werden, jemand so beeindruckend mit Sprache umgehen kann wie Sandra Boeschstein, ist es nur folgerichtig, sie in dieser Rede immer wieder auch selber zu Wort kommen zu lassen. Die folgenden Zitate stammen aus einem vor kurzem geführten Gespräch mit ihr, aus einer email-Korrespondenz zwischen uns oder aus einem von Sandra Boeschstein 2012 verfassten Text mit dem Titel: *„Die Untersuchung der Grenzen der Untersuchbarkeit. die ungelösten Kausalnähte tragen wir im Futter unserer Mäntel“*.

Gefragt nach ihren künstlerischen Anfängen schrieb mir die Künstlerin vor einigen Tagen:

„Ich habe immer gezeichnet, bereits als Kind, und in keinem Alter habe ich damit aufgehört. Es war früh klar, dass ich Kunst studieren wollte, die einzige Konkurrenz wäre Biologie gewesen und der Bereich der Verhaltensforschung. Ich wollte dann Kunst und Philosophie gleichzeitig studieren, als zwei unterschiedliche Weisen des Fragens. Das ging jedoch institutionell nicht, deshalb habe ich mich ganz für die Kunst entschieden. In der Kunst habe ich während des Studiums alle Medien angeschaut und praktiziert – und habe mich dann für die Zeichnung entschieden, weil ich eine hohe inhaltliche Wendigkeit suchte. Die schlichte mediale Situation schätze ich als stabiles Gegenüber. Ein Blatt Papier macht klar, dass nichts weiteres von seiner Seite folgt. Der Körper der Zeichnung sind wir selbst, ich kann warten oder Linien ziehen. Alles ist möglich, in diesem gewählt kargen System, die Violdimensionalität der Imagination breitet sich aus.“ (email von Sandra Boeschstein an Ulrike Groos, 10.4.2014)

Ihre wichtigsten Werkzeuge sind Bleistifte – in verschiedenen Härten – und Tusche. Außerdem verwendet sie Ölfarbe und Stempel, und spannt Fäden über ihre Zeichnungen. Bei einigen ihrer neuen Arbeiten verändert sich ihre Technik, darauf werde ich später noch eingehen.

Ihr Oeuvre umfasst fast ausschließlich schwarzweiße Arbeiten. Früher, in ihrem Studium, benutzte sie auch Farbstifte, aber heute reduziert sich die Farbpalette auf Schwarz, Weiß und Grau und nur gelegentliches Rot.

Ihre Bildträger sind groß- und kleinformative Papierblätter, die Künstlerin füllt ganze Arbeitshefte, aber auch Wände mit ihren Zeichnungen. In ihrer strukturellen Anlage erinnern ihre Kompositionen erst einmal an Schautafeln oder wissenschaftliche Illustrationen. Von Sandra Boeschenssteins Interesse an Biologie war bereits die Rede und diese Nähe zu den Naturwissenschaften und zur Philosophie ist auch der Grund dafür, dass sie außer in Galerien und Museen beispielsweise am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld ausstellt.

Wie für Paul Klee ist die Linie in ihrer Vorstellung von Zeichenfläche ein wesentlicher integraler Bestandteil, da, wie die Künstlerin es formuliert, die Linie ein unbesetztes Material ist, das flexibel verwendbar ist. Auf dem Papier sorgfältig angelegte lineare Strukturen wechselt Sandra Boeschenstein mit punktierten Linien, Schraffuren, fragmentarischen oder gestempelten Mustern.

„Ich setze die Linie ein, weil sie mir die Qualitäten bringt, die ich brauche: ballastlos und wandlungsfähig ist sie an keine bestimmte Wirklichkeit gebunden, sondern wählt diese stets neu: bruchlose Systemwechsel sind ihre Stärke.“

Zu den immer wiederkehrenden Bildelementen, die in ihren Zeichnungen in präziser und detailfreudiger Ausführung auftauchen, zählen Möbelstücke und hier vor allem Tische – lange, schlichte Tische oder kleine Biedermeier-Beistelltische, auf denen altes Kaffeegeschirr steht. Häufig erscheinen Vitrinen, die mit allerlei Dingen gefüllt sind und die an Versuchsanordnungen erinnern, außerdem hängen und stehen Gegenstände wie Koffer, Stecker, Garderobenhaken oder Wasserhähne vereinzelt an der Wand oder im Raum. Die bekannten Alltagsgegenstände werden aus ihren Zusammenhängen gelöst und zu neuen, surreal anmutenden phantastischen Kombinationen verknüpft. Auch Menschen treten auf und werden in ihrem Umgang mit den Objekten oder mit Tieren gezeigt, „Phänomene des Unkontrollierbaren“, wie Sandra Boeschenstein sie nennt. Die Natur ist dabei der Inbegriff des Unkontrollierbaren, wie der 12-teilige Zyklus „dem innersten m³ der Alpen“ von 2012 zeigt. Die beiden Blätter „Sie simulieren die zufällige Verteilung der Gämser am Alpenkamm. Sie fragen, ob zufällig natürlich ist“ und „den innersten m³ der Alpen empfangen“, widmen sich der absurden Erforschung und Einflussnahme dieser zufällig auftretenden Phänomene und stellen die Frage, wann der Kontrollverlust und damit das Scheitern beginnt.

Auch das Innere des Menschen wird untersucht, beispielsweise jene diffuse Zone, in der Wahrnehmen, Denken und Emotionen aufeinandertreffen. Dem Raum, in dem all dies stattfindet, kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Sandra Boeschstein zeichnet zum einen auf dem Papier räumlich, indem sie Stempel und gespannte Fäden verwendet, die als dreidimensional gedachte Ausweitungen der Linie dienen. Zum anderen wird die Zeichenfläche in einen architektonischen Raum umgewandelt, dessen Bezugssysteme Wand, Boden oder Fenster in kühnen Zentralperspektiven erscheinen oder im luftleeren Raum zu hängen scheinen. Auch wenn ihre Zeichnungen viel mit „Wirklichkeit“ zu tun haben, sind es doch keine illusionistischen Realitätsabbildungen. Vieles in ihren Bildern ist sogar anders als in der Realität: die Schwerkraft scheint aufgehoben, die Perspektiven verrutschen. Es sind rätselhafte Bildwelten, die die Künstlerin erschafft, durch eine Infragestellung der Ordnung der Dinge, die uns umgibt und durch eine spannungsvoll miteinander verknüpfte Vielfalt an Bezugssystemen.

Auch die Zeit spielt eine Rolle: *„Vergangenes und Zukünftiges, Wirkliches und Mögliches lassen sich auf einem Blatt versammeln. Ich setze gezielt Dinge in Beziehung, wenn ich an die Ergiebigkeit genau dieser Konstellation glaube und zeichne, um sie zu sehen.“*

Das Zeichenblatt wird bei Boeschstein zur Welt-Bühne, auf der schließlich auch Bild und Sprache zusammentreffen. Auf diese Weise entstehen erzählerische, fiktionale Text-Bild-Dialoge – im Sinne einer „Informationsverdichtung und Klärung“, bei der die Schrift die Funktion „einer weiteren Verwendung von Linienmaterial“ besitzt, so Boeschstein.

Auf vielen Zeichnungen erscheint am unteren Blattrand Sprache – in Gestalt von Sätzen, Satzfragmenten oder Aphorismen. Diese Texte fungieren zugleich als Titel der Arbeiten und Bildlegende. Sprache dient hier als Ergänzung und Unterstützung des Bildvokabulars, kann aber auch einen Kontrast dazu bilden oder zu dessen Verrätselung beitragen.

Dabei sind es, anders als bei vielen Künstlerinnen und Künstlern, die mit Bild-Wort-Konstruktionen arbeiten, keine gefundenen oder vorgegebenen Sätze, sondern von Sandra Boeschstein selbst erdachte Wortkombinationen, die eine Nähe zum Literarischen, Imaginativen und Fiktionalen zeigen. Sie zeugen von einem achtsamen Umgang mit Worten und deren Bedeutungsebenen. Mal sind es lapidare, mal komplexe, mal anspruchsvolle Sätze mit originären, geschliffenen Wortschöpfungen, mit Sprachwitz, Humor und Ironie.

Dazu Sandra Boeschstein: *„Die gleichzeitige Verwendung von Zeichnung und Sprache bringt Grenzen ins Zentrum der Arbeit: zwei Systeme, die nie in Deckung zu bringen sind*

und sich dennoch ausdauernd aufeinander beziehen. Wesentliches gibt der bleibende Zwischenraum preis: Eigentlich arbeite ich an diesem Negativraum, der nicht direkt und systematisch anzugehen ist. Da kippt Klarheit in driftende Intensität, immer wieder, an diesem Scharnier bin ich interessiert.“

Ihre Sätze erinnern an wissenschaftliche Kommentare oder Anleitungen, an poetische Träumereien, sie scheinen tiefgründige philosophische Fragen aufzuwerfen oder verlieren sich im Metaphorischen und Surreal-fantastischen.

Hier einige Beispiele:

-Hinterohrwinkel

-Ob Durchlauferhitzer oder Heizschlange ist eine literarische Frage

-Unschärfen erarbeiten, Versuch 47

-Sie suchen nach einem praktikablen Modell für Zweifel und entscheiden sich für ein wartungsfreies Monument

-Was ist verbindlicher: am selben Ort zu unterschiedlicher Zeit oder simultan an verschiedenen Orten

Oder, besonders anschaulich für Vielbeschäftigte:

-Lauter Deadlines und zwei träumen selig, wie sie sich zu einem ruhigen Zimmer vereinigen.

In dem von ihr verfassten Text nennt Sandra Boeschenstein auch einige der für sie wesentlichen Begriffe:

*„Die Zuspitzung von Sinn knapp neben der Kausalität,
die Konsistenzen von Atmosphäre und Information,
das Verhalten von Aufmerksamkeit und Konzentration,
die Übergänge zwischen Wahrnehmen und Denken.“*

Obwohl man vorsichtig damit sein sollte, stilistische Veränderungen im Oeuvre eines Künstlers, einer Künstlerin mit biographischen Einschnitten zu begründen, gibt es doch einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Abbrennen des Ateliers von Sandra Boeschenstein im Mai 2012 und ihrer zeichnerischen Neuorientierung danach, als sie anfängt, mit neuen Techniken zu experimentieren und ihre Serie der „Dunklen Bilder“ beginnt. Viele dieser Zeichnungen werden erstmals hier in Karlsruhe ausgestellt. Während die Künstlerin früher mit Bleistift oder Tusche direkt auf das weiße Papier zeichnete, steht nun dessen Grundierung am Anfang. Dafür trägt sich auf das Blatt zunächst eine dicke Schicht weißer Ölkreide auf, die das Papier schwer und wachsig macht. Mit einer breiten Rolle verteilt sie anschließend schwarze, feinpigmentierte Ölfarbe auf einer Glasscheibe,

trägt diese mit der Rolle direkt aufs Papier auf, und erreicht je nach Sättigung der Rolle vom dick strukturierten Schwarz über homogenes Schwarz auch verschiedene Grautöne. Durch das schnelle Auftragen entsteht eine spezielle Struktur, eine Fließrichtung, die im Bild Tempo und Bewegung simuliert, ein Nebeneinander von „Verlöschen, Verdunkeln und Verwischen“. Bei feinzeichnerischen Details wie Gesichtern wird mit einem spitzen Werkzeug die unter der schwarzen Ölfarbe liegende weiße Ölkreide freigelegt: „Es ist kein Kratzen, sondern ein weiches Gleiten, etwa wie das Pflügen eines lehmigen Ackers bei Vollmond, das Weiss blitzt hervor.“

Ein Jahr nach den dunklen Bildern entsteht als weitere Serie „Fangtechnik für Unschärfen“: 12 zarte und helle Zeichnungen, mit reduzierten schwarzen Setzungen auf weißem Untergrund.

Innerhalb der vermeintlichen Begrenzung des Mediums Zeichnung erfindet Sandra Boeschenstein immer neue methodische und formale Variationen, die der Fragilität und Immaterialität des Mediums Zeichnung Selbstbewusstsein und Fantasie entgegen setzen. Ihre Zeichnungen zeigen auch, warum dieses Medium eng mit Schrift oder mit Notation in Verbindung gebracht und als direkterer Ausfluss von Gedanken angesehen werden kann. Im Akt des Zeichnens überführt Sandra Boeschenstein Wahrnehmen und Denken in diffuse Bereiche.

Letztendlich ist es das Unsagbare, das bei Boeschenstein sprechenden Ausdruck in der Verknüpfung von bildlicher und sprachlicher Form findet.